

Allgemeine Illustrirte Judentzeitung.

Eigentümer, verantwortlicher Redacteur und Herausgeber: **Josef Bärmann.**

Er erscheint jeden Freitag.

Man pränumerirt im Verlags-Comptoir Brühl-
Gasse im Hotel Europa, in allen Buchhandlungen
des In- und Auslandes und bei allen Postämtern.

Nr. 20.

Fest, am 14. December 1860.

Pränumerationspreis:

Vierteljährig	2 fl. Oest. Währung
Halbjährig	4 fl. " "
Ganzjährig	8 fl. " "

Löw Schwab.

Biographische Skizze von S.

(Fortsetzung.)

Der bisher gezeichneten Thätigkeit Schwab's zur Vertheidigung und Ehrenrettung des Judenthums können wir füglich auch anreihen: sein öfteres, theils durch Einzelfälle veranlaßtes, theils selbstständiges Einschreiten zur Abschaffung des sogenannten Juden-Eides, 'Eid more judaico', dessen hierländische Verböcsh'sche Fassung und Formlichkeiten insbesondere noch den ganzen Geist mittelalterlicher Anschauung an sich trugen, und dessen Ablegung jedem innerlich gläubigen und fühlenden Israeliten mehr als eine Blasphemie denn als ein religiöser Act erscheinen mußte; sowie sein Verhalten bei der ihrer Zeit viel besprochenen Versammlung ungarischer Rabbiner zu Pásk im 3. 1844. —

In ersterer Beziehung hatten S.'s Bemühungen hier manchen einzelnen und theilweisen Erfolg. In den deutschen Provinzen wurde die Eidesformel bekanntlich schon in den 1840er Jahren modificirt, zumeist aus Anlaß mehrerer, durch den sehr angesehenen S. C. v. L. in Wien eingeholten und der Regierung vorgelegten rabbinischen Gutachten, unter welchen das von Schwab herrührende, wie der erwähnte S. v. L. brieflich mittheilte, besondere Beachtung bei den maßgebenden Behörden gefunden.

Die Rabbiner-Versammlung in Pásk (August 1844), außer allem Zusammenhange mit der beinahe gleichzeitigen und gleichnamigen Versammlung in Deutschland, war durch Paul Horowitz (gest. 1845) Rabbiner in Pápa angeregt worden. Von diesem gingen die brieflichen Einladungen aus, und sein Bevollmächtigter oder Emiffär warb die Teilnehmer der Synode und vereinbarte mit ihnen Zeit und Ort, Ziel und Abficht. — Welche Pläne der Mann hiebei hegte, ob ihn, wie verlautete, ehrgeizige Absichten leiteten, ob er, wie andere vermutheten, sein in der eigenen Gemeinde schwankendes Ansehen dadurch herzustellen suchte, mögen wir nicht untersuchen. Wir glauben das Gelindeste anzusprechen, wenn wir der Meinung beipflichten, daß er selber sich des Zweckes nicht ganz klar bewußt gewesen.

Wie aus einer erst viel später in Beil. zu Nr. 21 der „A. B. d. Z.“ vom Jahre 1845 veröffentlichten Correspondenz hervorgeht, hatte Horowitz sich nicht ganz ohne Erfolg bemüht, eine in Ungarn viel gekannte und oft genannte, intelligente und fortschrittsfreundliche Persönlichkeit, Herrn L. S. in C. mit Phrasen von Verbesserungen und Anerkennung der Forderungen des Zeitgeistes u. dgl. zu fördern. Die warme Empfehlung an die Behörden des Tornaer Comitates, in welchem Pásk gelegen, die Horowitz von dem Pápaer Grundherrn und damaligen Obergespann des genannten Comitates zu erwirken gewußt, läßt gleichfalls schließen, daß er diesem Magnaten nur lichtfreundliche Tendenzen als Zweck der beabsichtigten Synode vorgestellt hatte. Und doch war Horowitz in seiner Gemeinde, Pápa, für nichts weniger als für einen Mann des Fortschrittes bekannt; ja er trug in vielen, Synagogeneinrichtungen, Schule u. s. w. betreffenden Fragen einen mit chaffrischem Fanatismus tingirten Haß gegen alles Neue zur Schau, wenn er sich auch in mancher Beziehung, wie z. B. durch Kenntniß der ungarischen Sprache, vor vielen seiner Berufs- und Gefun-

nungsgenossen vortheilhaft auszeichnete. — Ganz und gar nicht licht- und fortschrittsfreundlich klang aber Alles, was aus dem Kreise der Eingeweihten, der Rabbinen, über die bevorstehende Versammlung in die Oeffentlichkeit transpirirte. „Beseftigung der Religion“ war die unter ihnen verbreitete Parole, Wochen- und Monate lang vor der Zusammenkunft; von Errichtung einer religiösen Ueberwachungsbehörde war die Rede, von Fernhaltung Unberufener und Unbefähigter vom Weinberge des Herrn; unter welcher letzterer Phrase natürlich nichts anderes gemeint war, als Ausschließung wissenschaftlich gebildeter Jünger vom Rabbinat. —

Daß solche Projekte von allen vernünftigen Laien einstimmig verdammt worden, ist begreiflich; nur verachteten die Einen das ganze Vorhaben als etwas Ungefährliches, welchem man im schlimmsten Falle mit geeigneten Mitteln begegnen könne, während die Anderen mit Aengstlichkeit den hierarchischen Bestrebungen zur Bildung von Inquisitionen entgegenzusehen und im besten Falle ein *עצור עצה* befürchteten.

Schwab, an den Horowitz Anstands halber kurz vor der anberaumten Zeit ein in allgemeinen Ausdrücken abgefaßtes Einladungsschreiben gefandt hatte, gab anfänglich gar nicht dem Gedanken Raum an dieser Versammlung Theil zu nehmen. Dem laut verkündigten Programm konnte er natürlich nicht beipflichten, einen Boden für anderweitige Tendenzen zu finden, durfte er nicht hoffen; er mußte demnach nur darauf gefaßt sein, im Verein mit seiner Gemeinde den etwaigen wirklich nachtheiligen Beschlüssen dieser Synode zu geeigneter Zeit und an geeignetem Orte entgegen zu treten. —

In der zweiten Hälfte des Monats August 1844 waren nahe an 30 Rabbinen in Pásk, den Ort, wo die „Wiederherstellung der Religion“ versucht werden sollte, angelangt. — Einige Säulen der Orthodoxie, wie die Rabbinen von Preßburg, Ungvár u. A., obwohl geladen und Anfangs vollkommen mit dem Unternehmen einverstanden, hatten sich nicht eingefunden, sei's daß sie doch kein rechtes Vertrauen in den Urheber setzten, oder daß sie unlieblichen Elementen dort zu begegnen scheuten, oder endlich selber sich keine Illusionen über die Ausführbarkeit ihrer Herzenswünsche machten. — Indessen zählte die Versammlung doch viele fromme und gelehrte Talmudisten, unter welchen zugleich als der verständigste und erleuchtete der zum Alterspräsidenten designirte Rabbi Gósz Schwerin gegolten. — Zumeist auf dessen Anforderung, wahrscheinlich aber auch in Rücksicht auf Schwab's Stellung und Ansehen, beschloßen die Anwesenden ein von ihnen insgesammt gefertigtes Einladungsschreiben durch Einen aus ihrer Mitte an ihn nach Pásk abzugeben. Solchem Antrage konnte Schwab nicht widerstehen; er schöpfte vielmehr aus diesem Verfahren seiner in Pásk versammelten Collegen die Ansicht, daß er dort, wenn auch nicht Gutes durchsetzen, so doch mindestens Schlimmes zu verhindern im Stande sein werde; und folgte der Einladung. —

Am 21. August ward das Concil eröffnet, nicht durch feierliche Rede des Vorsitzenden, nicht durch wohlbedachte Ansprache des Urhebers über Zweck und Tendenz der Zusammenkunft, sondern durch die hingeworfene Frage eines Rabbinen: „Nun, Pápaer Raw, wozu seid wir hergekommen?“ Der Befragte erging sich nun in confusen Lamentationen über das herrschende Verberbnuß, den Verfall der Religion, welchem Einhalt zu thun, es kein besseres Mittel gäbe, als die Errichtung einer aus 12 der angesehensten und eifrigsten Rabbinen bestehenden Commission, welche das „Religionswesen“ in ganz Ungarn überwachen und ausschließlich ermächtigt sein soll, Rabbinatsdiplome zu ertheilen. — „Mit Klugheit und Energie trat der

¹⁾ Siehe Nr. 1 — 8, 10 — 12, 14 — 17, 19.

²⁾ In dem nach — hmoedischen Theil dieses Briefwechsels findet Horowitz' Ruhe und Besonnenheit vortheilhaft ab gegen die leidenschaftliche Erregtheit seines Herrn Oeaneers. —

Josef Bärmann

wakere Schwab diesem entgegen.“ (Zost.) Er setzte das Unheilvolle, Gefährliche und Verderbliche einer mit solchen Attributen ausgerüsteten Behörde mit so überzeugender Gewalt auseinander, daß aus der Mitte seines meist doch aus finsternen Zeloten bestehenden Auditoriums der vielstimmige Ruf ertönte: „Nein, keine Macht, nur keine Macht.“

Ermuthigt durch die Aufnahme, welche seine Worte fanden, sowie durch das in vorhergegangenen talmutischen Conversationen angebahnte vertrauliche Entgegenkommen der Mehrzahl, trat Schwab nun ferner mit seiner Ansicht über Zweck, Aufgabe und Bestimmung einer solchen Versammlung hervor. — „Die Versammlung sollte allerdings die Bedürfnisse der Gegenwart besprechen, und zwar: Weckung und Belebung des religiösen Sinnes bei Erwachsenen, — Verbesserung des Erziehungswesens, — Wahrung der Ehre und Würde der Religion nach Außen hin, — Herstellung eines würdigen und weishevollen Cultus. — „Die Mittel zur Abhilfe seien im Einvernehmen mit der von sämmtlichen ungarischen Israeliten gewählten Landesdeputation in's Werk zu setzen, — eine einzuführende Behörde müsse aus Rabbinen und Laien bestehen, — man möge dahin trachten, daß in jeder Gemeinde eine zweckmäßige Schule errichtet, ein Verein für Verbreitung des Handwerks und des Ackerbaues gebildet, und daß endlich ein von allen Rabbinen approbirtes Religionsbuch abgefaßt werde, welches gleichsam als unsere Confessions-Darlegung zu betrachten sei. — Es möge zu letzterem Zwecke schon jetzt eine Commission niedergesetzt, alles Andere eingehender und ausführlicher auf einer aus Rabbinen und Laien gebildeten Versammlung besprochen werden. — Doch möge die gegenwärtige Versammlung schon jetzt feierlich im Namen der Religion vor Gott und der Wahrheit erklären: 1. Daß die ungarischen Israeliten dieses von ihnen bewohnte Land als ihr Vaterland ansehen, dessen Geseze und Verfassung sie zu achten und zu ehren, zu schützen und zu verteidigen verpflichtet sind; 2. daß die religiösen Pflichten der Menschliebe und Gerechtigkeit in Bezug auf alle Menschen geboten sind und gegen Alle, ohne Unterschied des Glaubens in gleichem Umfange geübt werden müssen; 3. daß der Eid unter bloßer Anrufung Gottes, ohne Rücksicht darauf, ob er inner- oder außerhalb der Synagoge, mit oder ohne Beobachtung gewisser religiösen Ceremonien geleistet werde, volle Kraft besitze, und daß das Kol-Nidre-Gebet hierauf gar keinen Bezug habe; und endlich 3. daß es heilige Pflicht jüdischer Eltern sei, die Kinder zu nützlicher Gewerbetätigkeit zu erziehen.“ —

Schwab hatte dies Alles in ausführlicher mehrstündiger Rede entwickelt und den erwünschten Eindruck nicht verfehlt. Einem der frommen Männer gefielen allerdings die galtsischen Worte, deren Schwab, trotz seines Bemühens die Ausdrucksweise den Zuhörern so viel als möglich zu akkomodiren, sich zu bedienen nicht vermeiden konnte, nimmermehr, und er verbat sich alles Galtsisch-Neden in einem Kreise von Rabbinen. Die Mehrheit hingegen erbat sich in einer zweiten Sitzung eine nochmalige Auseinandersetzung des Gehörten — worin Schwab sogleich willfahrte. — Er faßte ein Protokoll ab; alle Rabbinen stimmten Schwab's Vorschlägen bei, fanden selbe nicht nur richtig, sondern völlig religiös begründet; — nur zu unterschreiben wagten sie doch nicht. — (Fortsetzung folgt.)

Die Pester isr. Cultusgemeinde - Vertretung.

Die „Allgemeine Illustrirte Judentzeitung“ hat im Laufe ihres nunmehr halbjährigen Bestehens so manch' anerkennenswerthen Beweis der Freimüthigkeit und Selbstständigkeit, zugleich aber auch der Mäßigung und Selbstbeherrschung an den Tag gelegt. Dieser Geist leidenschaftsloser Besonnenheit hat sich in nicht geringem Grade gegenüber dem, seit langer Zeit, mannigfachen Angriffen preisgegebenen Gemeindevorstand zu erkennen gegeben. Weit entfernt den großen Ehrer der Ankläger und Beschwerdeführer zu verstärken, war es vielmehr unsere angelegentlichste Sorge im Interesse der Würde der Pester Gemeinde jedem übereilten Vergehen nach Möglichkeit vorzubeugen und entgegen zu wirken. So hat der anstandswidrige Angriff im „offenen Sprechsaale“ des „Pester Kloy“ in unserer dem Interesse des Judenthums gewidmeten Blättern die verdiente Zurückweisung gefunden. Deshalb nahmen wir auch keinen Anstand, von der jüngsten, einen bessern Geist verrathenden Beschlüssen des Gemeindevorstandes Akt zu nehmen, und

den guten Willen trotz mancher nicht unerheblicher Bedenken gegen die Art und Weise der Kundgebung gebührend anzuerkennen.

Ein so gerechtes und gewissenhaftes Verfahren läßt von Seiten des Vorstandes erwarten, daß unsere wohlgemeinten, von feinerer Nebenabsicht, Parteilichkeit oder nur momentaner Aufregung geleiteten, ersten Vorstellungen bei ihm billige Beachtung und Berücksichtigung finden werden.

In dieser Voraussetzung sprechen wir es unversehens aus, daß eine Veränderung der Gemeintherepräsentanz nicht bloß den Persönlichkeiten nach, sondern dem ganzen bis nun obwaltenden Systeme der Vertretung nach, allgemein als eine von der Zeit und den veränderten Verhältnissen dringend gebetene Aufgabe erscheint. — Da mehr noch, wir stehen nicht an, es dem gegenwärtigen Vorstande ernstlich und nachdrücklich an's Herz zu legen, daß er aus eigenem freien Antriebe die heilsame Aenderung herbeiführe und dadurch den Beweis liefere, daß es ihm nicht um kleinliche Rücksichten der Selbsterhaltung im Amte, sondern um das wahre Wohl der Gemeinde zu thun sei.

Nach dem Vorgesagten nehmen wir Gelegenheit in aller Kürze einen Vorschlag zur Reorganisation des hiesigen Cultus-Gemeindevorstandes, dessen leitende Grundsätze uns von adstbarer Seite mitgetheilt wurden, zu veröffentlichen.

Der künftige Vorstand — so lautet dieser Vorschlag — bestehe nicht aus einer einzigen Körperschaft, deren heterogene Elemente in allzuenger Nebeneinanderstellung mehr störend als fördernd fürs Ganze wirken, sondern aus gesonderten, selbstständig waltenden einzelnen Sectionen (Commissionen) mit bestimmten scharf abgegränzten Wirkungsbereichen, innerhalb welcher sie ihre Thätigkeit entfalten sollen.

So z. B. gebe es eine Section für Ueberwachung und Leitung von Cultusangelegenheiten im engeren Sinne, eine für die Wohlthätigkeitspflege, eine für Schule und Bildungsanstalten (mit freier Selbstbestimmung), eine für administrative Angelegenheiten u. s. w.

Jede dieser Commissionen bestehe aus etwa vier Mitgliedern nebst einem Vorsitzenden.

Der Vorsitzende einer jeder Commission sei gleichzeitig Mitglied des engeren und eigentlichen Vorstandes, so daß die Anzahl der Vorstandsmitglieder der der Commissionen entspreche, die zusammen den Cultus-Gemeindevorstand bilden sollen.

Die übrigen Mitglieder der Commissionen sind in ähnlicher Weise Beiräthe der Gemeinde und zu stattfindenden Plenarsitzungen beizuziehen.

Die Vorstandsmitglieder wählen unter sich ebenfalls einen Präsidenten, dem die moralische Verantwortlichkeit, nebst Controle und Executive der gefaßten Beschlüsse obliegt, und in dessen Namen diese zur Ausführung gelangen.

Damit ein Beschluß Geltung erhalte, ist es unumgänglich nothwendig, daß er zuerst im Besche der betreffenden Commission, dann aber im engeren Rathe des Vorstandes die Stimmenmehrheit erlange, und jedes Vorstandsmitglied, das zugleich Vorsitz einer besondern Section ist, hat diese im Vorstandsrathe zu vertreten und in ihrem Namen zu referiren.

Wird ein in der Commissionsitzung zum Beschluß erhobener Gegenstand von dem Vorstandsrathe verworfen, so muß derselbe unverzüglich der betreffenden Commission zur Wiederberatung zugewiesen werden, und im Falle sich eine abermalige Divergenz zwischen Commission und Vorstandsrath ergibt, hat eine Generalversammlung, bestehend aus sämmtlichen Vorständen und Beiräthen darüber endgültig zu entscheiden. — Solche Generalversammlungen müssen nicht bloß in den angeordneten Fällen der Nichtübereinstimmung einberufen werden, sondern auch sonst in bestimmten periodischen Zeiträumen zusammentreten, damit sich die verschiedenen Commissionen über gewisse allgemeine Maßregeln und Prinzipien unter einander in Einklang setzen können.

Indem wir uns des begnnten Raumes wegen die Darlegung der diesem Systeme entsprechenden Wahlmodalitäten auf eine passende Gelegenheit vorbehalten, begnügen wir uns jetzt damit, die leitenden Grundzüge des uns mitgetheilten Reorganisationsplanes veröffentlicht zu haben.

Der Plan, an und für sich, bedarf weder einer detaillirten Auseinandersetzung noch einer besondern Motivirung. Er empfiehlt sich vor Allem schon deshalb, weil in ihm auf den wichtigen Umstand gehörige Rücksicht genommen wurde, daß nicht leicht Jemand zu finden sei, der alle einem Vorstande nöthigen Eigenschaften in sich vereinigt, und daß ein jeder Ver-

treter eine bestimmte Thätigkeit übernehme und versche, und nicht leicht, wie dies bis jetzt zu sein pflegte, einen überflüssigen Figuranten abgeben könne.

Außerdem ist bei diesem Systeme dem Uebelstande vorgebeugt, daß bei der Wahl eine Einseitigkeit bezüglich des Vermögens oder der Intelligenz stattfindet; indem sich aus der Art der Function nothwendig auch die Qualification des Trägers derselben ergibt.

Niemand wird z. B. einen Unwissenden für Kultusangelegenheiten oder Schulwesen, und ebenso wenig einen mit dem geschäftlichen Leben wenig vertrauten Studengelehrten für die administrativen Angelegenheiten wählen können.

Man wird demnach nicht mehr Ursache haben, wie bis jetzt über Mangel an Intelligenz im Vorstande Klage zu führen, und ebenso wenig werden wir der kräftigen, nicht zu entbehrenden Stütze jener praktischen Männer beraubt sein, die dem Gemeinwohl in materieller Weise den besten Vorstoß leisten. — Theilung der Arbeit, gegenseitige Ergänzung und brüderliches Zusammenwirken für das Wohl der Gemeinde, das sind die Vortheile des eben mitgetheilten Vertretungssystems. Möge ihm die erwünschte Beachtung und Würdigung im Publikum wie im Schooße des Gemeindevorstandes nicht entgehen! Pest, am 9. November 1860. F. n.

Nachbemerkung der Redaction. Die im „Pester Lloyd“ vom 11. d. M. mitgetheilte Nachricht von der Abdankung des gesamten Vorstandes läßt allerdings einen Theil des vorstehenden Artikels bereits als antiquirt erscheinen; um so größere Beachtung verdienen aber dann alle die künftige Gestaltung der Gemeinde-Vertretung betreffenden Vorschläge, mag auch die praktische Thunlichkeit mancher Einzelheit leicht angefochten werden können. — Zugleich drücken wir die Hoffnung aus, daß, wenn der bisherige ehrf. Vorstand eine Reorganisation bei der h. k. Statthalterei angeht, darunter nicht einfache Neuwahl von Persönlichkeiten, sondern die Feststellung eines definitiven Statutes, dessen die hiesige isr. Kultus-Gemeinde eigentlich seit 1851 entbehrt, zu verstehen ist, und daß diese Feststellung des künftigen Gemeindestatutes nicht ohne Betheiligung und Mitwirkung der Gemeindeglieder vor sich gehen wird. —

Die Bedeutung des Weibes im modernen jüdischen Familienleben

von
Heinrich Reis.

(Schluß.)¹⁾

Als die Juden noch eine politische Gesamtheit bildeten, war der Ackerbau ihre Hauptbeschäftigung. Und diese Beschäftigung war es eben welche Mann und Frau, falls sie das Gedeihen ihres Hauswesens anstreben, in die innigste Wechselbeziehung bringen mußte. Ja, wir können sogar behaupten, daß die Frau, obwohl sie im öffentlichen Leben gar keine(?) Bedeutung hatte, dieselbe im häuslichen Wirkungskreise in einem desto höhern Grade besaß; wie uns z. B. Salomo die Wirksamkeit einer Frau, der damaligen Anschauungsweise entsprechend, so trefflich schildert. Das gemeinsam zu erstrebende Ziel mußte beide Gatten auch innig vereint stets auf gemeinschaftlichem Wege finden. Wir können es bei dieser Gelegenheit nicht unterlassen zur Bekräftigung unserer Ansicht die Worte Guizot's anzuführen, welche derselbe bei Besprechung des Feudalsystems in seinem rühmlichst bekannten Werke: „Geschichte der Civilisation in Frankreich“ ausspricht. „So oft der Mensch in eine bestimmte Lage gebracht wird,“ sagt der geistreiche Verfasser, „entwickelt sich der Theil seiner moralischen Natur, welcher dieser Lage entspricht, stärker in ihm. Ist er gezwungen für gewöhnlich im Schooße seiner Familie an der Seite seiner Frau und seiner Kinder zu leben, so kann es nicht fehlen, daß die Begriffe und Gefühle, welche in Harmonie mit diesem Leben stehen, sich entwickeln, und eine große Herrschaft über ihn gewinnen.“ — Dasselbe gilt noch von der jüdischen Nation, auch nachdem ihre politische Bedeutung schon längst aufgehört hatte und ihre Rationalität nur noch auf einer geistigen Basis gegründet war. Hinausgestoßen in die Fremde, gehäht, verhöhnt, verfolgt, rechtlos, nicht einmal im Besitze einer Schelle, um sein lebensmüdes Haupt darauf zu betten, blieb dem Juden auf Gottes weitem

Erdenrunde nichts, als — eine ruhmreiche Vergangenheit und der enge Kreis seiner Familie. Er allein war die Zufluchtsstätte, die dem Geächteten blieb, dem eine lieblose Mitwelt das Kainszeichen auf die Stirne gedrückt. Sobald er den häuslichen Herd umfaßte, war er vor dem Hohne geborgen, war er wieder glücklich — frei. Was Wunder also, daß er diesen einzigen ihm übrig gebliebenen Zufluchtsort immer mehr und mehr lieb gewann und Alles aufbehielt sich denselben maddellos zu erhalten. Doch Jahrhunderte haben sich bereits zu Jahrtausenden an einander geöhrt, seitdem Israel mit dem scharfen Pfluge den heimatlichen Boden durchfurchte; zum großen Theile, wenn auch noch nicht ganz, ist jener mittelalterliche Fanatismus überwunden der das freie, auserwählte Volk des Herrn in die dumpfe, tödtliche Atmosphäre der Erniedrigung und Knechtschaft hinabgedrückt, und wieder sind wir in die lichtvollen Reichen der gleichberechtigten Menschheit eingetreten.

Die Intoleranz vergangener Jahrhunderte hatte uns von dem Pfluge, von dem heimatlichen Boden in das stürmische Gewoge des geschäftlichen Lebens hinausgeschleudert und uns zugleich jeden gesellschaftlichen Hafen verschlossen, so daß wir nur in den heimlichen Buchten des Familienlebens die nothwendige Ruhe finden konnten. Der erleuchtete Zeitgeist unseres Jahrhunderts hat uns wohl wieder Pflug und Boden wie auch die Häfen der Gesellschaft freigegeben; allein, indem wir diese köstlichen Güter gewinnen, stehen wir in Gefahr bei weitem kostbarere Schätze zu verlieren. Angesichts der grünen Hügel, die uns so freundlich entgegen winkeln, sind wir im Begriffe den Kompaß, der uns auf den scharfen Bogen des Drangfals den rechten Weg gezeigt, — die Religion, — als nummehr unnützen Ballast über Bord zu werfen; angesichts des weiten vom bunten frühlichen Gewirre bewegten Hafens könnten wir so leicht jener engumschlossenen und friedlichen Buchten vergessen, wo wir im geräuschlosen Familienglücke so gern und behaglich von den Mühen des Lebens ausgeruht, kurz, das jüdische Familienleben, welches Jahrtausende hindurch, theils durch das tief im Jozra begründete religiöse Gefühl, theils durch die beschränkenden socialen Verhältnisse eine Nothwendigkeit geworden war, droht in den Errungenschaften der Neuzeit unterzugehen, und Israel würde demnach das Jahrhundert hindurch treulich bewahrte und seine Lebenskraft erhaltende sittliche Prinzip, das ihm unter allen Verhältnissen Halt und Kräftigung verliehen, sein aus taufendjährigen Stürmen gerettetes Palladium, die Reinheit des Familienlebens, vielleicht für immer verlieren, und was dem finstern fanatischen Hasse des Mittelalters nicht gelungen, dürfte das Werk der vorurtheilsfreien Humanität der Gegenwart sein; das Judenthum würde nun auch moralisch verfallen, nachdem es schon längst seine politische Bedeutung eingebüßt.

Einer solchen drohenden Gefahr vorzubeugen, müssen nun alle Mittel und Hebel in Bewegung gesetzt werden. Dem sittlichen Prinzip der jüdischen Gesellschaft, der Wohnstube, droht Verfall; nur die Pfeiler derselben die Frauen, können ihn verhindern. — Wahrlich, eine Aufgabe von solcher hoher Bedeutung, wie sie keinem andern Gattner der Gesellschaft zukommt. Wohl stehen sie noch fest die Pfeiler der Wohnstube in Israel, wohl waltet noch daselbst die fromme, züchtige Hausfrau, emsig schaffend, ordnend, aufmunternd, liebend, säntzigend. Aber, wer bürgt uns dafür, daß das durch die Flut der veränderten Lebensverhältnisse vom Manne getrennte, vereinigte Weib noch ferner Kraft besitzen wird, die ganze Wucht des sittlichen Prinzips zu tragen. Wird nicht auch sie ihr Theil begehren von all den Vergnügungen und Zerstreuungen, die außerhalb des Bannes ihres Hauses ihr so bunt und duftig entgegenblähen? Und wenn sie schon allen diesen Lockungen widersteht, wird es ihr auch gelingen, das durch die Verhältnisse gelockerte Band des Familienlebens so fest wie einst um den Gatten zu schlingen, daß er an ihrer Seite alle die lang entbehren, sich ihm nun in Fülle darbietenden Genüsse der Gesellschaft freudig entbehren wird, um nun noch ferner im Vereine mit ihr für die Reinheit und das Heil des häuslichen Herdes zu streben? Mit fester Zuversicht geben wir uns einer solchen Hoffnung hin, wenn Israels Töchter ihren elken Müttern gleichen wollen, die jederzeit ihren Gatten treu und liebevoll zur Seite standen, gute und böse Tage gewissenhaft mit ihnen theilend; Trost und Ermunterung spendend in den trüben Stunden des Unglückes; zum Dank und zum freudigen Aufblicke ermahrend in den wenigen Augenblicken des Glücks; wenn sie gleich ihnen durch ihr maddellofes, aufopferndes Leben in ihren Kindern das zum Guten begeisternde Gefühl kindlicher Pietät erwecken und zurücklassen werden.

¹⁾ Siehe Nr. 19.

wäcker Schwab diesem entgegen.“ (Zost.) Er setzte das Unheilvolle, Gefährliche und Berberbliche einer mit solchen Attributen ausgerüsteten Behörde mit so überzeugender Gewalt auseinander, daß aus der Mitte seines meist doch aus finsternen Zeloten bestehenden Auditoriums der viestimmige Ruf erkante: „Nein, keine Macht, nur keine Macht.“

Ermutigt durch die Aufnahme, welche seine Worte fanden, sowie durch das in vorhergegangenen talmudischen Conversationen angebahnte vertrauliche Entgegenkommen der Mehrzahl, trat Schwab nun ferner mit feiner Ansicht über Zweck, Aufgabe und Bestimmung einer solchen Versammlung hervor. — „Die Versammlung sollte allerdings die **Bedürfnisse** der Gegenwart besprechen, und zwar: Bedeung und Belebung des religiösen Sinnes „bei Erwachsenen, — Verbesserung des Erziehungswesens, — Wahrung „der Ehre und Würde der Religion nach Außen hin, — Herstellung eines „würdevollen und weisevollen Cultus. — „Die **Mittel** zur Abhilfe seien im „Eimvernehmen mit der von sämmtlichen ungarischen Israeiliten gewählten „Landesdeputation in's Werk zu setzen, — eine einzuführende Behörde müsse „aus Rabbinen und Laien bestehen, — man möge dahin trachten, daß „in jeder Gemeinde eine zweckmäßige Schule errichtet, ein Verein für „Verbreitung des Handwerks und des Ackerbaues gebildet, und daß endlich „ein von allen Rabbinen approbirtes Religionsbuch abgefaßt werde, „welches gleichsam als unsere Confessions-Darlegung zu betrachten „sei. — Es möge zu letzterem Zwecke schon jetzt eine Commission niederge- „setzt, alles Andere eingehender und ausführlicher auf einer aus Rabbinen „und Laien gebildeten Versammlung besprochen werden. — Doch möge die „gegenwärtige Versammlung schon jetzt feierlich im Namen der Religion vor „Gott und der Wahrheit erklären: 1. Daß die ungarischen Israeiliten dieses „von ihnen bewohnte Land als ihr Vaterland ansehen, dessen Gesetze und „Verfassung sie zu achten und zu ehren, zu schützen und zu verteidigen „verpflichtet sind; 2. daß die religiösen Pflichten der Menschliebe und „Gerechtigkeit in Bezug auf alle Menschen geboten sind und gegen Alle, „ohne Unterschied des Glaubens in gleichem Umfange geübt werden müssen; „3. daß der Eid unter bloßer Anrufung Gottes, ohne Rücksicht darauf, ob „er inner- oder außerhalb der Synagoge, mit oder ohne Beobachtung ge- „wisser religiösen Ceremonien geleistet werde, volle Kraft besitze, und daß „das Kol-Nidre-Gebet hierauf gar keinen Bezug habe; und endlich 3. daß es „heilige Pflicht jüdischer Eltern sei, die Kinder zu nützlicher Gewerbsthätig- „keit zu erziehen.“ —

Schwab hatte dies Alles in ausführlicher mehrstündiger Rede entwickelt und den erwünschten Eindruck nicht verfehlt. Einem der fremden Männer gefielen allerdings die galtschischen Worte, deren Schwab, trotz seines Bemühens die Ausdrucksweise den Zuhörern so viel als möglich zu affomodiren, sich zu bedienen nicht vermeiden konnte, nimmermehr, und er verbat sich alles Galtschisch-Weden in einem Kreise von Rabbinen. Die Mehrheit hingegen erbat sich in einer zweiten Sitzung eine nochmalige Auseinandersetzung des Gehörten — worin Schwab sogleich willfahrte. — Er sagte ein Protokoll ab; alle Rabbinen stimmten Schwab's Vorschlägen bei, fanden selbe nicht nur richtig, sondern völlig religiös begründet; — nur zu unterschreiben wagten sie doch nicht. — (Fortsetzung folgt.)

Die Pester isr. Cultusgemeinde - Vertretung.

Die „Allgemeine Illustrirte Judenzeitung“ hat im Laufe ihres nunmehr halbjährigigen Bestehens so manch' aner kennenswerthen Beweis der Freimüthigkeit und Selbstständigkeit, zugleich aber auch der Mäßigung und Selbstbeherrschung an den Tag gelegt. Dieser Geist leidenschaftsloser Besonnenheit hat sich in nicht geringem Grade gegenüber dem, seit langer Zeit, mannigfachen Angriffen preisgegebenen Gemeindevorstand zu erkennen gegeben. Weit entfernt den großen Chor der Ankläger und Beschwerdenführer zu verstärken, war es vielmehr unsere angelegentlichste Sorge im Interesse der Würde der Pester Gemeinde jedem überreichten Vergehen nach Möglichkeit vorzubeugen und entgegen zu wirken. So hat der anstandswidrige Angriff im „offenen Sprechsaale“ des „Pester Abend“ in unserem dem Interesse des Judenthums gewidmeten Blättern die verdiente Zurückweisung gefunden. Deshalb nahmen wir auch keinen Anstand, von der jüngsten, einen bessern Geist verrathenden Beschlüssen des Gemeindevorstandes Akt zu nehmen, und

den guten Willen trotz mancher nicht unerheblicher Bedenken gegen die Art und Weise der Kundgebung gebührend anzuerkennen.

Ein so gerechtes und gewissenhaftes Verfahren läßt von Seiten des Vorstandes erwarten, daß unsere wohlgemeinten, von keinerlei Nebenabsicht, Parteilichkeit oder nur momentaner Aufregung geleiteten, ersten Vorstellungen bei ihm billige Beachtung und Berücksichtigung finden werden.

In dieser Voraussetzung sprechen wir es unwehelen aus, daß eine Veränderung der Gemeindevorstellung nicht bloß den Persönlichkeiten nach, sondern dem ganzen bis nun obwaltenden Systeme der Vertretung nach, allgemein als eine von der Zeit und den veränderten Verhältnissen dringend gebotene Aufgabe erscheint. — Ja mehr noch, wir stehen nicht an, es dem gegenwärtigen Vorstande ernstlich und nachdrücklichst an's Herz zu legen, daß er aus eigenem Antriebe die heilsame Aenderung herbeiführe und dadurch den Beweis liefere, daß es ihm nicht um kleinliche Rücksichten der Selbsterhaltung im Amte, sondern um das wahre Wohl der Gemeinde zu thun sei.

Nach dem Vorgeschiedten nehmen wir Gelegenheit in aller Kürze einen Vorschlag zur Reorganisirung des hiesigen Cultus-Gemeindevorstandes, dessen leitende Grundsätze uns von achtbarer Seite mitgetheilt wurden, zu veröffentlichen.

Der künftige Vorstand — so lautet dieser Vorschlag — bestche nicht aus einer einzigen Körperschaft, deren heterogene Elemente in allzuenger Nebeneinanderstellung mehr störend als fördernd fürs Ganze wirken, sondern aus gesonderten, selbstständig waltenden einzelnen Sectionen (Commissionen) mit bestimmten scharf abgegränzten Wirkungskreisen, innerhalb welcher sie ihre Thätigkeit entfalten sollen.

So z. B. gebe es eine Section für Ueberwachung und Leitung von Cultusangelegenheiten im engern Sinne, eine für die Wohlthätigkeitspflege, eine für Schule und Bildungsanstalten (mit freier Selbstbestimmung), eine für administrative Angelegenheiten u. s. w.

Jede dieser Commissionen bestche aus etwa vier Mitgliedern nebst einem Vorsitzenden.

Der Vorsitzende einer jeder Commission sei gleichzeitig Mitglied des engern und eigentlichen Vorstandes, so daß die Anzahl der Vorstandsmitglieder der der Commissionen entspreche, die zusammen den Cultus-Gemeindevorstand bilden sollen.

Die übrigen Mitglieder der Commissionen sind in ähnlicher Weise Beiräthe der Gemeinde und zu stattfindenden Plenaritzungen beizuziehen.

Die Vorstandsmitglieder wählen unter sich ebenfalls einen Präsidenten, dem die moralische Verantwortlichkeit, nebst Centrele und Executive der gefaßten Beschlüsse obliegt, und in dessen Namen diese zur Ausführung gelangen.

Damit ein Beschluß Geltung erhalte, ist es unumgänglich nothwendig, daß er zuerst im Schoße der betreffenden Commission, dann aber im engern Rathe des Vorstandes die Stimmenmehrheit erlange, und jedes Vorstandsmitglied, das zugleich Voritzer einer besondern Section ist, hat diese im Vorstandsrathe zu vertreten und in ihrem Namen zu referiren.

Wird ein in der Commissionensitzung zum Beschluß erhobener Gegenstand von dem Vorstandsrathe verworfen, so muß derselbe unverzüglich der betreffenden Commission zur Wiederberathung zugewiesen werden, und im Falle sich eine abermalige Divergenz zwischen Commission und Vorstandsrath ergibt, hat eine Generalversammlung, bestehend aus sämmtlichen Vorständen und Beiräthen darüber endgültig zu entscheiden. — Solche Generalversammlungen müssen nicht bloß in den angedeuteten Fällen der Nichtübereinstimmung einberufen werden, sondern auch sonst in bestimmten periodischen Zeiträumen zusammentreten, damit sich die verschiedenen Commissionen über gewisse allgemeine Maßregeln und Prinzipien unter einander in Einklang setzen können.

Indem wir uns des beengten Raumes wegen die Darlegung der diesem Systeme entsprechenden Wahlmodalitäten auf eine passende Gelegenheit vorbehalten, begnügen wir uns jetzt damit, die leitenden Grundsätze des uns mitgetheilten Reorganisationsplanes veröffentlicht zu haben.

Der Plan, an und für sich, bedarf weder einer detaillirten Auseinandersetzung noch einer besondern Motivirung. Er empfiehlt sich vor Allem schon deshalb, weil in ihm auf den wichtigsten Umstand gehörige Rücksicht genommen wurde, daß nicht leicht Jemand zu finden sei, der alle einem Vorstande nöthigen Eigenschaften in sich vereinigt, und daß ein jeder Ver-

treter eine bestimmte Thätigkeit übernehme und versche, und nicht leicht, wie dies bis jetzt zu sein pflegte, einen überflüssigen Figuranten abgeben könne.

Außerdem ist bei diesem Systeme dem Uebelstande vorgebeugt, daß bei der Wahl eine Einseitigkeit bezüglich des Vermögens oder der Intelligenz stattfinde; indem sich aus der Art der Function nothwendig auch die Qualification des Trägers derselben ergibt.

Niemand wird z. B. einen Unwissenden für Kultusangelegenheiten oder Schulwesen, und ebenso wenig einen mit dem geschäftlichen Leben wenig vertrauten Stubengelehrten für die administrativen Angelegenheiten wählen können.

Man wird demnach nicht mehr Ursache haben, wie bis jetzt über Mangel an Intelligenz im Vorstande Klage zu führen, und ebenso wenig werden wir der kräftigen, nicht zu entbehrenden Stütze jener praktischen Männer beraubt sein, die dem Gemeinwohl in materieller Weise den besten Vorstoß leisten. — Theilung der Arbeit gegenseitige Ergänzung und brüderliches Zusammenwirken für das Wohl der Gemeinde, das sind die Vortheile des eben mitgetheilten Vertretungssystems. Möge ihm die erwünschte Beachtung und Würdigung im Publikum wie im Schooße des Gemeindevorstandes nicht entgehen! Pest, am 9. November 1860. F. n.

Nachbemerkung der Redaction. Die im „Pester Lloyd“ vom 11. d. M. mitgetheilte Nachricht von der Abdankung des genannten Vorstandes läßt allerdings einen Theil des vorstehenden Artikels bereits als antiquirt erscheinen; um so größere Beachtung verdienen aber dann alle die künftige Gestaltung der Gemeinde-Vertretung betreffenden Vorschläge, mag auch die praktische Thunlichkeit mancher Einzelheit leicht angefochten werden können. — Zugleich drücken wir die Hoffnung aus, daß, wenn der bisherige ehrf. Vorstand eine Reorganisation bei der h. k. Statthalterei angestrebt hat, darunter nicht einfache Neuwahl von Persönlichkeiten, sondern die Feststellung eines definitiven Statutes, dessen die hiesige isr. Kultus-Gemeinde eigentlich seit 1851 entbehrt, zu verstehen ist, und daß diese Feststellung des künftigen Gemeindestatutes nicht ohne Betheiligung und Mitwirkung der Gemeindeglieder vor sich gehen wird. —

Die Bedeutung des Weibes im modernen jüdischen Familienleben

von
Heinrich Reis.

(Schluß.)¹⁾

Als die Juden noch eine politische Gesamtheit bildeten, war der Ackerbau ihre Hauptbeschäftigung. Und diese Beschäftigung war es eben welche Mann und Frau, falls sie das Gedeihen ihres Hauswesens anstreben, in die innigste Wechselbeziehung bringen mußte. Ja, wir können sogar behaupten, daß die Frau, obwohl sie im öffentlichen Leben gar keine (?) Bedeutung hatte, dieselbe im häuslichen Wirkungskreise in einem desto höhern Grade besaß; wie uns z. B. Salomo die Wirksamkeit einer Frau, der damaligen Anschauungsweise entsprechend, so trefflich schildert. Das gemeinsam zu erstrebende Ziel mußte beide Gatten auch innig vereint stets auf gemeinschaftlichem Wege finden. Wir können es bei dieser Gelegenheit nicht unterlassen zur Bekräftigung unserer Ansicht die Worte Guizot's anzuführen, welche derselbe bei Besprechung des Feudalsystems in seinem rühmlichst bekannten Werke: „Geschichte der Civilisation in Frankreich“ ausspricht. „So oft der Mensch in eine bestimmte Lage gebracht wird,“ sagt der geistreiche Verfasser, „entwickelt sich der Theil seiner moralischen Natur, welcher dieser Lage entspricht, stärker in ihm. Ist er gezwungen für gewöhnlich im Schooße seiner Familie an der Seite seiner Frau und seiner Kinder zu leben, so kann es nicht fehlen, daß die Begriffe und Gefühle, welche in Harmonie mit diesem Leben stehen, sich entwickeln, und eine große Herrschaft über ihn gewinnen.“ — Daselbe gilt noch von der jüdischen Nation, auch nachdem ihre politische Bedeutung schon längst aufgehört hatte und ihre Rationalität nur noch auf einer geistigen Basis gegründet war. Hinausgestoßen in die Fremde, gehäht, verhöhnt, verfolgt, rechtlos, nicht einmal im Besitze einer Schelle, um sein lebensmüdes Haupt darauf zu betten, blieb dem Juden auf Geheiß weitem

Erdenrunde nichts, als — eine ruhmvollere Vergangenheit und der enge Kreis seiner Familie. Er allein war die Zufluchtsstätte, die dem Geächteten blieb, dem eine lieblose Mitwelt das Kainszeichen auf die Stirne gedrückt. Sobald er den häuslichen Herd umfaßte, war er vor dem Hohne geborgen, war er wieder glücklich — frei. Was Wunder also, daß er diesen einzigen ihm übrig gebliebenen Zufluchtsort immer mehr und mehr lieb gewann und Alles aufbehielt sich denselben madellos zu erhalten. Doch Jahrhunderte haben sich bereits zu Jahrtausenden an einander gereiht, seitdem Isräel mit dem scharfen Pfluge den heimatlichen Boden durchfurchte; zum großen Theile, wenn auch noch nicht ganz, ist jener mittelalterliche Fanatismus überwunden der das freie, auserwählte Volk des Herrn in die dumpfe, tödtliche Atmosphäre der Erniedrigung und Knechtschaft hinabgedrückt, und wieder sind wir in die lichtvollen Reichen der gleichberechtigten Menschheit eingetreten.

Die Intoleranz vergangener Jahrhunderte hatte uns von dem Pfluge, von dem heimatlichen Boden in das stürmische Gewoge des geschäftlichen Lebens hinausgeschleudert und uns zugleich jeden gesellschaftlichen Hafen verschlossen, so daß wir nur in den heimlichen Buchten des Familienlebens die notwendige Ruhe finden konnten. Der erleuchtete Zeitgeist unseres Jahrhunderts hat uns wohl wieder Pflug und Boden wie auch die Häfen der Gesellschaft freigegeben; allein, indem wir diese köstlichen Güter gewinnen, stehen wir in Gefahr bei weitem kostbarere Schätze zu verlieren. Angesichts der grünenden Fluren, die uns so freundlich entgegen winken, sind wir im Begriffe den Kompaß, der uns auf den scharfen Bogen des Drangfals den rechten Weg gezeigt, — die Religion, — als nummehr unnützen Ballast über Bord zu werfen; angesichts des weiten vom bunten frühlichen Gewirre bewegten Hafens könnten wir so leicht jener engumschlossenen und friedlichen Buchten vergessen, wo wir im geräuschlosen Familienglücke so gern und behaglich von den Mühen des Lebens ausgeruht, kurz, das jüdische Familienleben, welches Jahrtausende hindurch, theils durch das tief im Isräel begründete religiöse Gefühl, theils durch die beschränkenden socialen Verhältnisse eine Nothwendigkeit geworden war, droht in den Errungenschaften der Neuzeit unterzugehen, und Isräel würde demnach das Jahrhundert hindurch treulich bewahrte und seine Lebenskraft erhaltende sittliche Prinzip, das ihm unter allen Verhältnissen Halt und Kräftigung verliehen, sein aus taufendjährigen Stürmen gerettetes Palladium, die Reinheit des Familienlebens, vielleicht für immer verlieren, und was dem finstern fanatischen Hasse des Mittelalters nicht gelungen, dürfte das Werk der vorurtheilsfreien Humanität der Gegenwart sein; das Judenthum würde nun auch moralisch verfallen, nachdem es schon längst seine politische Bedeutung eingebüßt.

Einer solchen drohenden Gefahr vorzubeugen, müssen nun alle Mittel und Hebel in Bewegung gesetzt werden. Dem sittlichen Prinzip der jüdischen Gesellschaft, der Wohnstube, droht Verfall; nur die Pfeiler derselben die Frauen, können ihn verhindern. — Wahrlich, eine Aufgabe von sehr hoher Bedeutung, wie sie keinem andern Factor der Gesellschaft zukommt. Wohl stehen sie noch fest die Pfeiler der Wohnstube in Isräel, wohl waltet noch daselbst die fromme, züchtige Hausfrau, emsig schaffend, ordnend, aufmunternd, liebend, sänsigend. Aber, wer birgt uns dafür, daß das durch die Flut der veränderten Lebensverhältnisse vom Manne getrennte, vereinigte Weib noch ferner Kraft besitzen wird, die ganze Wucht des sittlichen Prinzips zu tragen. Wird nicht auch sie ihr Theil begehren von all den Vergnügungen und Zeitverwendungen, die außerhalb des Bannes ihres Hauses ihr so bunt und duftig entgegenblühen? Und wenn sie schon allen diesen Lockungen widersteht, wird es ihr auch gelingen, das durch die Verhältnisse gelockerte Band des Familienlebens so fest wie einst um den Gatten zu schlingen, daß er an ihrer Seite alle die lang entbehrt, sich ihm nun in Fülle darbietenden Genüsse der Gesellschaft freudig entbehren wird, um nun noch ferner im Vereine mit ihr für die Reinheit und das Heil des häuslichen Herdes zu streben? Mit fester Zuversicht geben wir uns einer solchen Hoffnung hin, wenn Isräels Töchter ihren eelen Müttern gleichen wollen, die jederzeit ihren Gatten treu und liebevoll zur Seite standen, gute und böse Tage gewissenhaft mit ihnen theilend; Trost und Ermunterung spendend in den trüben Stunden des Unglückes; zum Dank und zum freudigen Aufblicke ermahrend in den wenigen Augenblicken des Glücks; wenn sie gleich ihnen durch ihr madellofes, aufopferndes Leben in ihren Kindern das zum Guten begeisterte Gefühl kindlicher Pietät erwecken und zurücklassen werden.

¹⁾ Siehe Nr. 19.

Solche durch wahre Tugend, Einfachheit und Pietät gekräftigte Pfeiler der modernen bedrohten Familie zu sein, sei die Aufgabe unserer Frauen; sie für einen solchen erhabenen Beruf zu erziehen, ist die Aufgabe unserer Zeit.

Möge es uns gestattet sein uns nächstens über die zeitgemäße Erziehung der weiblichen Jugend eines weiteren auszulassen.

Die jüdischen Musikanten.

An des Judenhauses Fenster schimmern heut der Lichter acht,
Glänzen wie ein klares Sternbild durch die helle Winternacht;
Denn es ist die Weib'nacht kommen, wo der Maffabäer Ruhm
Nach zweitausend Jahren freudig, feiert noch das Judenthum.

Im Gemach, wo sonst die Sorge ihre Wohnung aufgeschlagen,
Sieht man, licht wie Morgenröthe, sel'nen Frohsinn heute tagen;
Freudig hüpf't die munt're Jugend, heiter lächelnd blickt der Greis,
Wunderliche Musikanten treten in den lauten Kreis.

Schwach, verwittert ihre Leiber, Glend in dem Angesicht,
Doch es strahlt ihr Feuerauge wie der Sterne reines Licht;
Ihre düst'gen Hüllen zeugend von der Armuth bitter'm Drang,
Doch die Brust gar stolz gehoben von dem reichsten Liederklang.

Sehr wie Sphärenliedes Echo tönt's durch die bewegten Saiten,
Dampf erdröhnt's darin wie Klage längst geschied'ner Seligkeiten:
Herrlich, wie auf Alerfitt'gen Gott sein Volk durch Wästen trug,
Mächtig, wie der weise Hirte aus dem Fels die Quelle schlug.

Doch sie künden nur Vergang'nes, früh'rer Größe Kraft und Fall,
Nur Entschwind'nem weihen Jacobs Söhne ihrer Lieder Schall;
Ach, für gegenwärt'ge Wonne, gegenwärt'gen Siegeslauf
Hingen sie an Babels Weiden längst die milden Harfen auf.

Brausend hat das Lied geendet, und den Därtigen zur Lab
Reicht mit thränenfeuchtem Auge, mild der Hausherr eine Oabe;
Und die Künstler schreiten leise grüßend zu der Thür hinaus,
Ihrer Lieder Schätze tragend also firt von Haus zu Haus.

Also gingst du, Volk Jeschurun! durch manch' trauriges Jahrhundert,
Unbeachtet deine Thaten, deine Dpfer unbewundert;
Nahmst die wen'gen Erdenfreunden wie ein mild Almosen an,
Trugst der Vorzeit heil'ge Kunde muthvoll auf der Dornenbahn.

David Mendl.

Die 28. Makame Immanuel's,

das ist

die Makame von der Hölle und dem Himmel.

Uebersetzt von Dr. A. P.

[Immanuel ben Salomo (geb. 1272) aus Rom, verfaßte mehrere wenig verbreitete grammatische und andere Schriften, erwarb sich vorzüglich den Ruhm durch die unter dem Namen Makamen oder Mechabroth bekannten Dichtungen, welche glückliche und reizende Nachbildung des arabischen Dichters Hariri (1054—1124), ihrem Inhalte nach eben so ergötzlich als lehrreich, religiösen Eifer und wissenschaftlichen Ernst mit kühner und geistreicher Satyre oft paart, und hiedurch dem Dichter eine ganz eigenthümliche Stelle in der mittelalterlichen Literatur der Juden sichert. — Immanuel nimmt oft auch Dante zum Muster; besonders bemerkenswerth ist in dieser Beziehung das Schlußcapitel seiner Mechabroth, die 28. Makame, eine Art hebräischer Divina commedia, wovon hier eine Uebersetzungsprobe folgt. — Vielen unserer Leser wird es wohl bekannt sein, daß Dr. Geiger und Luzzato in dem von mehreren Zeitgenossen als Freund Dante's öfter erwähnten Manoello eben unseren Immanuel erkennen, in dessen Daniel sie wieder eine Anspielung auf Dante erblicken. — Die „Mechabroth“ Immanuel's wurden zuerst in Brescia 1491 gedruckt. —

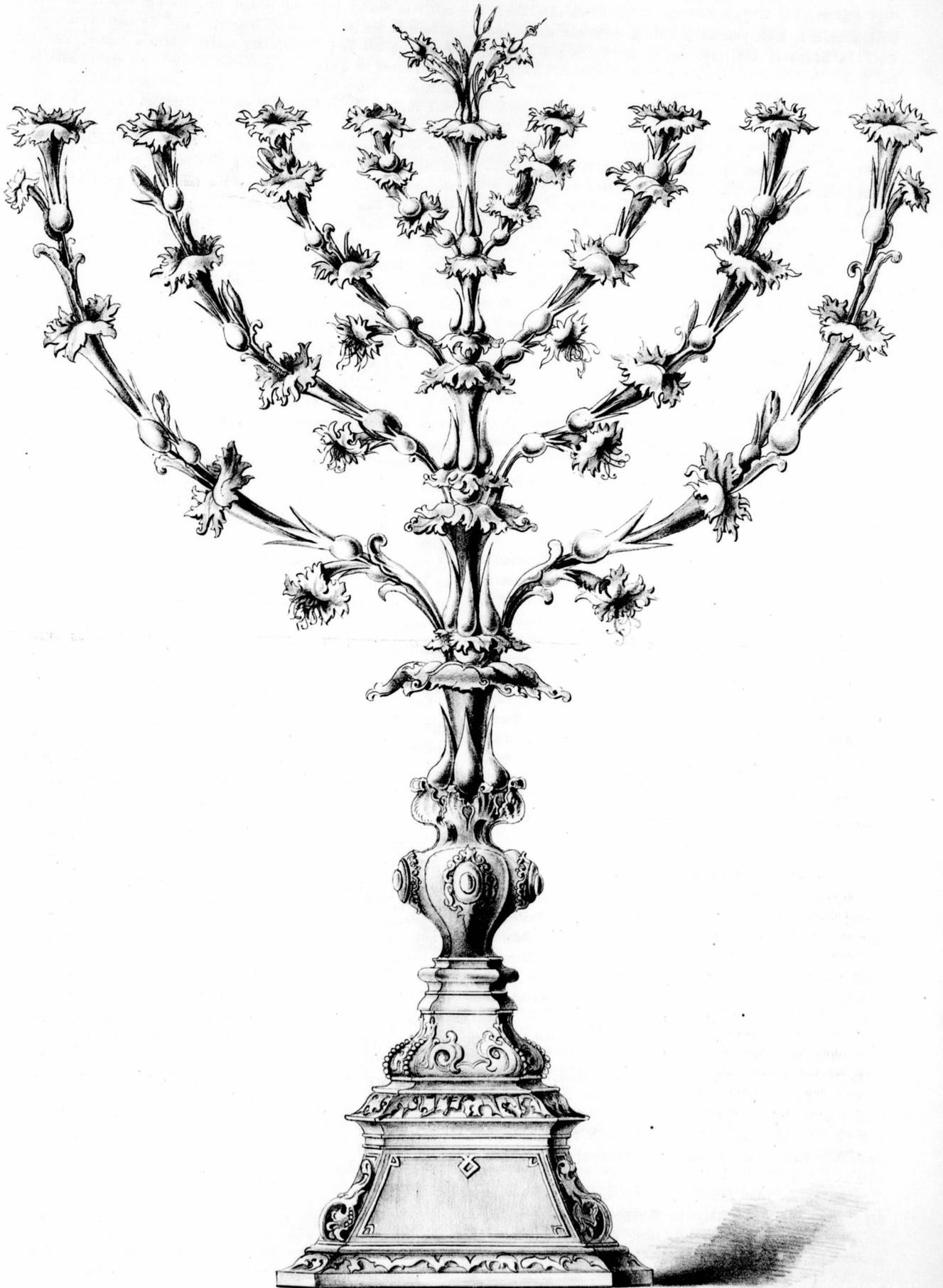
Red.]

Es spricht der Verfasser Immanuel, Sohn des Salomo gesegneten Angebenhens.

Nachdem von meinen Lebensjahren — sechzig vorübergegangenen waren, — und rascher mir entgegen kamen des Todes Gefahren — da beschloß pflöglich mein Leben — ein kräftiger Mann voll rüstigem Streben, — einer

aus der Heiligen Gemeine — und sein Alter war kleiner als das meine. — Als ich dies erfuhr, überfiel mich Schrecken — und ich sprach: weh' mir verstocktem Geden, — muß nicht Schmach und Schande mich bedecken — da ich Fehler und Sünden begangen habe, — gefrevelt und vergangen habe. Im Schlamm der Zeit versenkt — hab' ich Gott und Menschen gekränkt — und mehr gethan des Bösen — als alle die vor mir gewesen. — Wie, wenn ich pflöglich gerufen nach Oben werde — und auf die Schultern emporgehoben werde — und die mich kannten, mich finden und nicht finden auf der Erde — was ist die Zehrung mit der ich mich rüstete — für den Tag da meine Seele scheidet, die verwüsthete? — Was werd' ich sagen, wie mich rechtfertigen — was kann ich hoffen und gewärtigen — wenn mir nicht entgegenkomet die Huld — dessen, der verzeihet die Schuld? — Und wie ich mir dies vor die Seele führte — da spürte — ich, wie sich mein Inneres rührte — und die Schleißen meiner Thränen erschlossen sich — und meine Klagen ergossen sich — wie Bäche, mich überfiel, — eine tiefe Trauer — wenn ich dachte an mein Ziel, das der Verdammniß Schauer — sein würde — weil ich meinem Schöpfer ward zur Bürde — und ich rief: Wo bist du Daniel, Mann der Fierde — wo ist deine Weisheit, — o könnt' ich dich finden — könnt' ich ergründen — deine Stelle — daß du vom Quelle — deiner Weisheit mich nährtest — daß ich dich früge und du mir Antwort gewährtest — das Maas meiner Tage mich lehrest — und den Ort mir zeigst an — wo ich soll werden hingethan. Indem ich so versunken lag in des Kammers Tiefen — und die Thränen stromgleich aus den Augen mir liefen — und von Gram und Schmerz — gesättigt war mein Herz; — da ward ich pflöglich von dichter Nacht umhüllt — und es zeigt sich mir ein Traumgebild. — Mir war's als stände ich an des Maiströms Gestaden — mein Herz suchte auf und nieder, wie Blige sich entladen — und ich erhob meine Augen und sah einen Wind — der aufschwoh mit Macht, und herbefißig geschwind — der Berge zerspaltete — und Felsen zerschellte — und nach dem Winde erhob — sich ein Erdstoß, darob — mir die Ohren zu gellen begannen — und aus meinen Augen Thränen gleich Quellen rannen — und nach dem Erdbeben schlug eine Flamme emper — und ein sanftes Gesäufl traf mein Ohr — und ein siebenfach Licht strahlte hervor — vor welchem die Sonne an Glanz verlor. — Und siehe da, eines Greises Gestalt — von einem weiten Gewande umwallt — sah ich an mir vorübergeh'n — wie ein Engel Gottes war er anzusehen. Bei seinem Anblick ward mir angst und bang — daß ich verstummend zu Boden sank. — Als er sah, daß mir die Kraft gebrach — begann der Mann und sprach — was liegst du so erschlaßt — ich bins ja, der dir Frieden verschafft. — Steh' auf, nicht dieser Ort — ist der Ruheport — heute lasse ich dich Rettung finden — und Gram und Kummer sollen schwinden. — Bei diesen Worten fühlte ich mich ermannt — und ich faßte das Gewand — des Geistes beim Rand — ich umklammerte seine Hüfte, und küßte deren Staub — und sprach mit Verlaub — mein Herr, wenn ich Gunst in deinen Augen fand — so nenn' mir deinen Namen und deinen Stand — da sprach er: ich bin Daniel, der Mann der Fierde genannt — den du anrufen unter Seufzern und Zähren — beim Beginne des Gebets ward mir der Auftrag dich zu lehren — Räthsel und Mythen — d'rum sollst du heute durch mich erfahren — viel des Hohen und Wunderbaren. — Deffne deine Augen und schau — merk auf die Dinge und Erscheinungen genau — denn deinetwillen ward ich gesandt und ging deinetwillen — dich mit Kenntniß zu erfüllen — kam ich hieher — d'rum stelle dein Begeh'r — so hoch oder tief wie immer; denn eilen — muß ich und kann nimmer weilen — da sprach ich: Mein Herr, ich fleh' dich — an, führe mich gnädig — dahin, wo ohne Ende die Seligkeit ist — und wo für den Bösen von jeher die Hölle bereit ist — zeige mir die Stelle, wo ich wohnen soll, wenn ich verschieden — welches Haus man mir bauen wird, welcher Ruheport mir beschienen — leite mich, ich will hinter dir gehen — da sprach er: wie du wünschst, so soll es geschehen — d'rauf fragte er, wohin sollen zuerst wir wandern — und ich sprach: fürs erste in die Hölle, ins Eeen zum andern. — Und er sprach: Fasse mein Kleid beim Zipfe — gib acht, daß er dir nicht entschlüpfe — und daß uns beide — kein Windstoß scheidet, — denn der Ort, den wir besuchen, ist ein Ort voll Grausen — wo Wespenster und Unholde hausen — sein Name ist Leichenhaufen. —

(Fortsetzung folgt.)



(Zur Abbildung)

Eine Menora — Chanukka-Lampe — für den neuen isr. Tempel in der Leopoldstadt in Wien, gespendet vom königl. großbritann. Consul, Herrn Salomon Brandeis-Weikersheim. — Die Menora ist aus massivem Silber, in dem Atelier des Herrn Gustav Simon, von welchem auch die Zeichnung herrührt, angefertigt.

P. n.

n. Die vom Verstande der hiesigen isr. Kultusgemeinde unter den Mitgliedern derselben eingeleitete Subscription für den Palaisbau und den Fond der ungar. Akademie ist nun beendet, und hat als Resultat zu Gunsten des Baues die Summe von 725 fl. ö. W. und zu Gunsten des Fondes 800 fl. ö. W., zusammen 1525 fl. ö. W. ergeben. — Die gleichzeitig mit dieser Subscription veranstaltete Sammlung für unsere unglücklichen christlichen Brüder in Syrien hat den Betrag von 487 fl. ö. W. erreicht, und ist dieser Betrag Behufs Vollführung des mit demselben angestrebten Zweckes Sr. Eminenz dem Herrn Cardinal Fürst Primas in Gran beantwortet worden. —

Best. Der Direction der isr. Muster-Hauptschule sind zur Vermehrung der Präparanden-Bibliothek eingesendet worden:

Vom Herrn H. 3. 22 Bände;

„ „ Großhändler J. Greger 23 Bände, und zwar: ein vollständiges elegant gebundenes 77 und mehrere andere hebräische Werke;

Von Frau Rosalie Leitner 24 Bände, und zwar: Funke's Bildungs-Bibliothek.

Was hiermit mit dem Ausdrucke des wärmsten Dankes zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

f. Die Nachricht, welche in „Nép újság“, einem on dit (hallatszik) zu Folge mitgetheilt wird, als ginge die hiesige isr. Gemeinde damit um, den Herrn Ober-Rabbiner Dr. Meisel zum Rücktritte zu bewegen, entbehrt, wie vieles andere gegen dessen Persönlichkeit Vorgebrachte jeder Begründung, und müssen wir es von Herzen beauern, daß die betreffende Redaction einer solchen unmotivirten Notiz in ihrem geschätzten Blatte Raum gegeben hat.

○ Zu der am 7. d. M. auf dem Pesther Stadthause stattgefundenen Berathung über die Wiederherstellung der autonomen Stadt-Commune waren nebst dem Herrn Ober-Rabbiner, Dr. W. A. Meisel, noch drei Mitglieder der isr. Kultus-Gemeinde, und zwar: die Herren Dr. J. Hirszler, Carl Ullmann und J. Kern berufen. —

○ Herr S. W. Schoßberger, erster Vorsteher der Pesther isr. Kultusgemeinde, ist zu den in Gran stattfindenden Conferenzen berufen.

Correspondenz.

Kaschau, am 26. November. In Nr. 16 Ihres gerne gelesenen Blattes, bringen Sie, in Betreff der Auflösung der hier bestandenen isr. zweiklassigen Volksschule eine Correspondenz, welche mehrere entstellte Thatfachen und unwichtige Angaben enthält; daher ich mich im Interesse der Wahrheit verpflichtet fühle, die Sachlage, durch eine, zwar nicht mit Phrasen aufgeputzte, aber wahrhafte Schilderung, welche durch ämtliche Documente erwiesen werden kann, darzustellen.

Bis zum Jahre 1859 belief sich die fixe jährliche Einnahme der hiesigen isr. Kultus-Gemeinde auf nicht mehr als 1800 fl. ö. W. welche durch die Fleischabgabe erzielt wurde. Daß dieser kleine Betrag, viel zu gering für den unumgänglich nöthigen Gemeindebedarf, nicht genügend war um davon noch eine Schule unterstützen zu können, ist einleuchtend genug; es ist daher die erste unwahre Angabe des Herrn J. G. daß diese Fleischabgabe einen Theil der Einnahmsquelle zur Bestreitung der Schulkosten gewesen sei.

Im Februar 1859 versammelte der sehr energische und willenskräftige Vorsteher Herr Josef Adler die Repräsentanten der Gemeinde, um mit ihnen zu berathen, wie, und durch welche Mittel eine zeitgemäße Organisation der Gemeinde zu erstreben sei. Das Verlangen nach einer Schule ward von allen Seiten in den Vordergrund gestellt; das Präliminare der

zu errichtenden Schule stellte ein Erforderniß von jährlichen 1500 fl. heraus; man rechnete hiebei auf hundert zahlungsfähige Schüler und eine Subvention von 500 fl. aus der Gemeinde-Cassa. Es mußte demnach zur Vermehrung des fixen Gemeinde-Einkommens geschritten werden, und da eine Erhöhung der Fleischabgabe zu drückend für die Armen gewesen wäre, so wurde die Umlage einer direkten Cultus-Steuer einstimmig beschloffen. Der Herr Vorsteher scheute keine Mühe und kein Opfer, er besteuerte sich freiwillig mit dem namhaften Betrage von zweihundert Gulden ö. W. jährlich, gleich bereitwillig zeigten sich die Repräsentanten und Intelligenten der Gemeinde, es wurde aus den Gehebelten der Gemeinde, darunter vier Doctoren der Medicin, die Herren Dr. Kain, Schäffer, Holländer und Grün, ein Schulcomité gebildet; und die Schule wurde errichtet.

Nun muß ich die einzigen wahren Worte des Herrn J. G. wiederholen: Mit der Wirksamkeit der jungen Schule begannen auch die oppositiven Elemente ihre Thätigkeit, und des Haders war kein Ende. Die Schulgelder wurden nicht eingezahlt, und als man selbe mit Strenge einzutreiben begann, schickte man die Kinder nicht mehr in die Schule, so daß im 2ten Semester die 2te Klasse nicht mehr als zwölf Schüler zählte. —

Dieses, so wie der Umstand daß der sehr talentvolle Lehrer, Herr Rosenmeyer, die Schule zwei Monate nach ihrer Creirung, zufolge seiner Berufung nach Ujehely, verlassen mußte, vorzüglich aber Böswilligkeit, Indifferentismus, Geld- und Schülermangel waren die organischen Leiden des jungen Institut's, welche natürlich dessen schnelles Ende herbeiführen mußten.

Daher schließlich noch einige Worte an Herrn J. G. — Durch Vertuscherei, Phrasenschieben und Entstellung der Thatfachen verbessert man nichts, nur durch eine gerechte und wahre Kritik kann dies schöne Ziel erreicht werden. Nur Unkenntniß der Thatfachen kann es entschuldigen, daß er den Grund der ungünstigen Sachverhältnisse in der obersten Leitung der Gemeinde suchte. Ein redlicher Referent und sogenannter Vertreter der sechsten Großmacht sollte aber stets die drei Bedingungen ihrer Macht vor Augen halten: Wahrheit, Klarheit und Gerechtigkeit. J. M.

Gr. Kanizsa, November. (Die Schulcorpetition und ihre Nachteile.) Ob das Unterrichtsministerium die Unterrichtszeit in den Volksschulen so knapp zugemessen, um den Lehrern oder den Schülern Erholung zu gönnen, unterliegt keiner weiteren Untersuchung; offenbar spricht das Gesetz zu Gunsten der letztern, und zwar weil nicht auf Kosten des Körpers der Geist ausgebildet werden soll. Insbesondere erscheint diese Sanitätsmaßregel gerechtfertigt, wenn man die engen Räume der Schullocalitäten vor Augen hält. Nichtsdestoweniger will diese Vorschrift die Jugend in der freien Zeit nicht gänzlich vom Unterrichte dispensiren, da bekanntlich der Schulunterricht nur dann gedeiht, wenn er vom häuslichen Fleiß unterstützt wird. —

Es ist bekannt, wie schwer die isr. ungar. Schulen mit denen anderer Confessionen gleichen Schritt halten können; denn während jene einen dreifachen Sprachunterricht zur Aufgabe haben, nämlich den ungarischen, deutschen und hebräischen, reicht in diesen die Muttersprache allein aus. Man nimmt da zu den verschiedensten Hilfsmitteln Zuflucht. Der Lehrer führt in seiner Classe eine oder zwei Corpetitionsstunden täglich für die Kinder wohlhabender Eltern ein, führt dafür eine Separatzahlung, die oft dem Schulgelde gleichkommt, und überläßt die Jugend armer Herkunft ihrem Schicksale. —

Nun dringen sich aber folgende Fragen auf: 1. Wird dabei die Zeit pünktlich eingehalten, und wird die sonst rühmliche Gewissenhaftigkeit der Lehrer bei dieser „Beigabe“ beobachtet? 2. Ist der Unterricht ein gleichförmiger, wenn nur die Reichen daran participiren? und, ist er bloß Luxus und Ueberfluß, wozu 3. das jugendliche Alter im Schulleocale noch länger einperden und sie noch länger die verpestete Atmosphäre einathmen lassen?

Wir werden hierüber gerne Belehrung annehmen, bis dahin aber können wir uns nicht erwehren, diese Supplementstunden als einseitig, nachtheilig für die Theilnehmenden oder verklärend für die Nichttheilnehmenden zu erkennen. — Lönn.

Hendek (Szalader Comitai), 16. November. Noch vor 6 Jahren, zur Zeit da ich als prakt. Arzt hierher berufen wurde, traf ich in der hiesigen 120, darunter nur wenig wohlhabende, Familien zählenden Gemeinde ein altes, baufälliges Bethaus, und die Jugend, jedes geregelten

Unterrichtet entbehrend, gänzlich verwahrloßt. Der Energie und rastlosen Thätigkeit unseres Vorstehers, Herrn Adolf Scheiber, gelang es im Vereine mit den Gemeindegliedern, die Renovirung und prachtvolle Einrichtung des Gotteshauses mit einem Kostenaufwande von 6000 fl. zu bewerkstelligen. — Eben demselben, so wie unserem greisen Rabbiner, Herrn Abraham Freuder, ist die Organisirung einer zweckmäßigen Lehrschule im eigenen Hause zu verdanken, an welcher 2 tüchtige, geprüfte Lehrer angestellt sind, für deren Wirken die alljährlich im Beisein des hochw. Herrn Dechanten Schauer und der löbl. Schul-Direction abgehaltenen Prüfungen glänzendes Zeugniß ablegen. Die ärmeren Schüler erhalten die Schulbücher von dem Talmud-thora-Berein gratis, und zahlen bloß die Hälfte des Schulgeldes. —

Mit Bedauern sehen wir den durch den Tod seiner treuen Gattin veranlaßten Rücktritt des genannten ehrenwerthen Vorstehers; und in dankbarer Anerkennung seines erspriesslichen Wirkens wünschen wir ihm Gottes besten Segen!

W. Kauders, prakt. Arzt und Schullehrer.

Baja, 7. December. Im Verlaufe der jüngsten Tage hat es die Herzen der Israeliten unserer Stadt und Umgebung freudig erregt, daß Se. Excellenz der kaiserl. Hof-Commissär, FML. Graf Mensdorf von Pouilly, dessen Aufgabe es ist, die Meinungen hervorragender Persönlichkeiten Betreffs der Annexion der Weiwodschast an das angestammte Mutterland Ungarn entgegenzunehmen, auch den hiesigen Ober-Rabbiner, Herrn Moses Nascher, als Vertrauensmann zur Stimmabgabe über die erwähnte Frage zu der am 2. December d. J. zu M. Theresienplatz stattgehabten Versammlung geladen hat. — Die rege Strebsamkeit der hiesigen isr. Jugend zur Hebung und Förderung jüdisch-wissenschaftlichen Interesses verdient öffentliche Würdigung; und dies um so mehr, da wir, nächst dem segensreichen Wirken unseres geehrten Ober-Rabbiners, einzig und allein dieser die Entstehung eines Vereines zu danken haben, dessen schönes Ziel es ist, mittellose Talmudjünger mit Hilfspächern und andern Mitteln zu unterstützen, um somit echt jüdischen Geist zu stärken und zu erhöhen und Gottgefälliges Streben zu fräntigen. —

S. M.

W. Warschau. Am 14. November d. J. begingen wir in Warschau eine Jüdelichkeit, welche fast unbekannt blieb, jedoch für die israelitischen Polen eine gewisse Wichtigkeit hat. — Mit diesem Tage begann hier ein Verein junger Israeliten das zweite Jahr seiner Existenz. Der Zweck dieses Vereines ist unbedingt edel und er verdient deshalb, daß wir seiner hier mit wenigen Worten erwähnen. Der Verein junger Warschauer Juden will mit allen Kräften dahin wirken, daß vor allen Dingen seine Mitglieder sich weiter bilden und besonders ihre eigne Geschichte und Literatur kennen lernen. Außerdem hat sich der Verein die Aufgabe gestellt, die Kinder der ärmeren Klasse, wenn die Eltern dieselben bilden wollen, zu unterstützen und ihnen mit jeder möglichen Hilfe beizuspringen. Wir müssen nur bedauern, daß sich diese Gesellschaft erst so spät gebildet hat, wollen jedoch denjenigen Leuten, welche vor einem Jahre den Verein gründeten, zu diesem schönen Vornehmen das beste Gedeihen wünschen. Heute zählt der Verein bereits 32 Mitglieder. Die Zahl ist zwar klein, aber der Wille gut, und wenn auch nicht alle Mitglieder auf einer gleichen Höhe der wissenschaftlichen Bildung stehen, so müssen wir doch zur Ehre Aller sagen, daß jeder eifrig an seiner Fortbildung arbeitet. Im Laufe des vergangenen Jahres wurden beinahe 200 Vorlesungen gehalten, unter denen einige (überhaupt die des Herrn K.) sogar reifern Männern alle Ehre machen würden. Außerdem wurden auf Kosten des Vereines zwei Hilfspächten gegründet, in welchen Kinder unbedeutender Eltern Correpetitionen, Schulbücher, Hefte und jede mögliche Hilfe unentgeltlich erhalten.

Wir müssen hier bemerken, daß der Verein auf Anregung des hiesigen Predigers des Herrn Dr. Jastrow entstand. Diesem Manne also, der unter Mitwirkung einiger vornehmen Männer unserer Gemeinde den Verein mit Rath und That unterstützt, verdanken wir den Impuls, welchen unsere geistige Entwicklung erhalten hat. —

Wanderungen auf dem Gebiete der mährischen Gemeinden.

Die sechs Kreise Mährens haben nunmehr nur geographische Bedeutung, ihre Verschiedenheit in politischer Beziehung hat mit dem 15. Nov. aufgehört. Ich erhielt auch von dem Herrn Kreishauptmann vor seiner Tren-

nung folgendes Abschieds schreiben: Euer Wohlgebernen! Da mit dem heutigen Tage die Wirksamkeit der Kreisbehörden ein Ende nimmt, so drängt es mich auch Ihnen, geehrter Herr Rabbiner für Ihre Hingebung für das Gemeinwohl und die stets bereitwillige Unterstützung kreisbehördlicher Maßnahmen meinen wärmsten Dank auszusprechen. Empfangen Em. Wohlgeb. die Versicherung meiner vollkommensten Hochachtung. Hradisch, am 15. November 1860. Der k. f. Statthaltereirath und Kreishauptmann Winkler. Wir haben nunmehr eine Statthalterei und Bezirksämter, es gibt in administrativer Beziehung keine Kreise mehr. Ich kann demnach meine Wanderung frei, ohne die Hessel der Kreise, unternehmen. Begleiten Sie mich nach **Eibensitz**. Dort steht ein herrlicher Tempel, in welchem ein geregelter Eher die Herzen der Andächtigen zu Gott erhebt, und die Andacht befördert und erhöht. Dieser Tempel wurde im Jahre 1851 erbaut. Die Gemeinde zählt 200 Familien. War sie ursprünglich so groß? Im Jahre 1618, in welchem der blutige 30jährige Krieg begann, war E. eine winzige Gemeinde von 19 Familien. Aber schon diese kleine Gemeinde brachte, nach der Chronik im Gemeindehause, Opfer für das Gotteshaus, es wurde verschönert und verbessert. 1727 wurde die damalige Synagoge ganz zeitgemäß renovirt. E. hat auch eine blühende hebräisch-deutsche Schule, in welcher der sehr gelehrte Herr Eberowig, ein Mann, der nebst tüchtiger pädagogischer Gewandtheit auch klassische Bildung besitzt, mit der Leitung betraut ist, zu seinem und zum Ruhme der Schule. Der dortige Friedhof hat ebenfalls seine Merkwürdigkeiten; unter einem Grabeshügel ruht die Asche eines Rabbiners, der vom Christenthume zum Judenthume überging. Sein Epitaph bezeichnet ihn als einen *יְהוָה בְּרַחֲמָיו*; er starb *ה'ת"ע*. Dort schlummert auch der Vater des verfolgten Heros des Talmudismus Jonatan Eibenschitzer, der lange Zeit in E. Rabbiner war. Die Vereine, welche in E. blühen, gereichen der Gemeinde zur Ehre. Ein Verein will das Terastudium unterstützen. Ob sich Jünger finden, welche sich im Terastudium unterstützen lassen wollen, ist eine andere Frage. In den meisten Gemeinden müßte man mit „Nein“ antworten. Wir haben in Mähren weder Jeschiwah noch Seminar, weder Jünger der Tera noch Beförderer derselben. Wogu auch diesen Ballast? Protection und Mimik bei der Predigt sind die wesentlichsten Anforderungen der Neuzeit an den Rabbiner. Ueber eine Sage will ich noch berichten, die in E. zirkulirt. Es soll nämlich auf dem Grabe eines berühmten Rabbiners, welcher im vorigen Jahrhundert dort starb, eine Weinrebe emporgewachsen sein, weil dieser Rabbiner so eifrig gegen die eingerissene Sünde von *בין הבשרים* predigte. Diese Sage hat einen geschichtlichen Hintergrund. In den mährischen Gemeinden war die Ansicht gang und gäbe: die den Wein betreffende Beschränkung ist veraltet, indem die talmudische Motivirung derselben in der Gegenwart alle Bedeutung verloren hat. (Der al ha Mizw. 19, d.) Ja selbst Jfferles erklärte offen, daß der mährische usen bedeutende Autoritäten für sich habe. (M. S. A. 124.) Die spätern Rabbiner mußten das Weinverbot wieder einschärfen, S. B. Chan. II. Jahrg. II. Hefi. Da soll sich nun der E. Rabbiner im Eifer für diese Satzung ungemein ausgezeichnet haben, und die freigebige und phantastische Sage schmückte zum Lohn dafür sein Grab mit einer improvisirten Weinrebe. Ich setze nächstens meine Wanderung fort. Bis dahin leben Sie wohl.

Gaba, 30. November 1860.

Dr. M. Duschak.

Vermischte Nachrichten und Notizen.

f. Wie die „Arader Btg.“ aus Arad berichtet, hat der dortige Ober-Rabbiner Herr Steinhardt am 8. v. M., als am Vorabende des Festes der Tempelweide eine ebenso zeitgemäße als begeisterte Predigt in ungarischer Sprache vor einem zahlreichen Auditorium gehalten. — Nachdem er auf „die erhabenen Makkabäerkämpfer für die Aufrechthaltung ihrer ererbten Nationalität“ hingewiesen und die Gemeinde zur aufopfernden Anhänglichkeit für den väterlichen Glauben ermahnt hatte, ging er auf das ungarische Vaterland über, und zeigte die auffallende Uebereinstimmung der Bestrebungen in damaliger und jetziger Zeit nach! — „Adja isten“ — rief er begeistert aus — „hogy e rokonsorsusag mindkét oldalon kutfeje a rokonözlemnek logyon!“ „Wolle Gott, daß diese Verwandtschaft des Geschlechtes nach beiden Seiten hin zur Quelle einer Gesinnungsverwandtschaft werde“ und daß man die volle unverkürzte Berechtigung denen

nicht vorenthalte, die für dieses natürliche Recht einst so heldenmüthig in den Kampf gegangen.

○ An der Araber isrl. Unterreal- und Hauptschule wurde für die meisten Lehrgegenstände die vaterländische ungarische Sprache als Unterrichtssprache eingeführt.

w. Der „Fortschritt“ läßt sich aus Pest vom 9. v. M. schreiben, daß die Nachricht der Berufung des Herrn Schöpferberger zur Conferenz nach Gran, in hiesigen jüdischen Kreisen nicht den besten Eindruck gemacht habe, indem Herr S. wohl ein Ehrenmann, aber nicht dazu geeignet ist, in einer großen politischen Frage mitzureden. —

* Von Seite der Ortschaft Neu-Pest ist, wie wir hören, ein Israelite, Herr J. Wolfner, als Wähler in die Comitats-Congregation deputirt worden.

○ Frankfurt a. M. Am 22. v. M. ward der im 68. Lebensjahre nach 10tägiger Krankheit verstorbene Dr. S. M. Jost zur Erde bestattet. Vor und hinter dem Leichenwagen gingen die Waisen, Zöglinge des Frauenvereines, in Trauerkleidung, die Mädchenclasse so wie die ersten Classen der Schule, der Gemeindevorstand, der Schulrath, die Lehrer mehrerer christl. Anstalten und eine unzählbare Menge von Freunden und Verehrern. — Trauerreden hielten auf dem Friedhofs Rabbiner Stein und Schuldirector Stern. „In seinem fünfsten Jahre“ — sprach Ersterer — „war Jost der Führer seines erblindeten Vaters, in seinem zehnten Jahre eine Waise. „Aber gerade dadurch, daß er frühzeitig lernte allein zu stehen, durch Fleiß „und rastloses Streben gelangte er auf die hohe Stufe, welche wir ihn bei „seinem Tode unter den Gelehrten des Vaterlandes einnehmen sahen.“ — „Die reinen Thränen der Unschuld“ — so schloß Dr. Stern — von den „Waisen an seiner Bahre geweint, sind eben so viele sprechende Zeugnisse „daß sie in ihm ihren zweiten Vater und Wohlthäter verloren. — Möge „dem Ehrenmanne die Erde leicht sein!“

* In Leipzig findet ein junger jüdischer Musiker, S. Jadaßohn, dessen Symphonie unlängst vom Gewandhaus-Orchester aufgeführt worden, viele Anerkennung.

○ Die Zahl der Israeliten in Italien wird auf 44,040 angegeben. Davon kommen auf die Lombardei 2250, Venetien 4406, Sardinien 4820, Parma 680, Modena 2710, Toscana 7688, Kirchenstaat 12790. Die bedeutendsten Gemeinden befinden sich in Rom, Livorno, Venedig, Mantua, Pisa, Florenz, Siena, Ancona, Bologna, Ferrara, Sinigaglia, Figgliano, Fesara u. a. D.

* Pisa. Ein Israelit, der bisherige Director der Zeitung „La Nazione“, A. d'Ancona, ist für das begünstigende Schuljahr zum Professor der italienischen Literatur an hiesiger Universität ernannt worden. Man rühmt seine Kenntnisse, welche er durch literarisch-historische Arbeiten an den Tag gelegt haben soll.

Wochen-Kalender.

Freitag 14. December = 1. Tebeth — Rosch Chodesch VI. T. Chanukka.
Sonnabend 15. „ = 2. „ חמשה עשר; Haft: Secharjah, c. 2.
Donnerstag 20. „ = 7. „ v. 14 — c. 4, v. 7.

Geschichtliche Gedenktage.

18. December 1744: Patent Maria Theresia's gestattet den böhmischen Juden nur noch bis Ende Juli 1745 den Aufenthalt im Lande.

Erauungen im israelitischen Cultus-Tempel zu Pest.

9. December: F. Julie Sgalitzer — H. Josef Wechsler.
F. Johanna Destreicher — H. Jacob Schwarz.
F. Eva Zeisler — H. Lazar Kirmann.

Eigenthümer, verantwortlicher Redacteur und Herausgeber: **Josef Härmann.**

I N S E R A T E.

Leopold Feivel, Schlossermeister in Pest, Elisabethplatz Nr. 10,

empfehl't sein reiches, wohl assortirtes Lager aller Gattungen

Heiz- und Kochöfen und Sparherde

in allen Dimensionen, sowohl für Holz-, Steinkohlen- als Coaks-Heizungen eingerichtet; ferner eine große Auswahl von fertigen Schlosserarbeiten zu den billigsten Preisen.

Bestellungen und Aufträge zu allen in dieses Fach einschlagenden Arbeiten werden übernommen in der

Haupt-Fabriks-Niederlage: Elisabethplatz Nr. 10, wie in der Fabrik: Pfeisergasse, im eigenen Hause Nr. 22. 20—4

Josef Holländer

in Pest, Königsgasse Nr. 6,

empfehl't nachstehendes Verzeichniß von

Galanterie-, Möbel- und Drechsler-Waaren,

als:

Mahagony-Tische mit Rosenholz-Einlage; Palisander-Tische, echte, Rosenholz; runde Tabouret-Tische, Ruß-Palisander; Wilder-Tische, neuester Art; eingelegte Tische, Perlmutter-Gemälde: Damenförbe, Palisander mit Seide; runde Tische; Damen- und Herren-Schreib-Tische; Buffets mit Marmorplatten; Buffets-Credenz; Toiletten-Commoden mit Marmor; Silberspinde mit Glashüre; Westtische; Etagere; Bücherstellen; Thee-Tische, zum Auseinanderziehen, dreitheilig; Tische, gemalte, mit Einrichtung; Näh-Tische, Damen-Schreib-Tische, gefest mit Drechslerarbeit, neueste Art; Noten-Stellagen; Feldstessel mit Teppich; Kehnstessel mit Teppich; Comptoir-Stoßelrn; Wasch-Tische, ganz neue Art, zum Auseinanderrauben mit Kanne und Lavoir; Blumen-Stellagen; Arbeitsförbe; Lesepulte; Spindnäpfe; Violin-Stellagen; Rauch-Tische neuester Art, zu 12 Pfeifen Tabak- und Cigarettenlade.

Ferner empfehl't derselbe alle Gattungen Butter-Maschinen, viele verschiedene nette und geschmackvolle Drechsler-Arbeiten und Galanterie-Waaren: Chatoullen, Rasir-, Schreib-, Näh- u. Zucker-Dosen; alle Gattungen Stöcke, Pfeifenröhre mit Bernstein, Schachfiguren und Brett, Puffspiel, Domino, Regel 2c. 2c.

Bei C. Werfer in Kaschau ist erschienen und im Verlage von Robert Lampel, Pest, Stadthausplatz, so wie in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Philosophische Reflexionen

über die israelitische

Religion, ihre Lehren und Lehrer.

I. Theil. Von Julius Spiegler.

Preis 50 Mr.

24—1

Ein Drittel des Reinertrages ist dem Banfonde des ungarischen akademischen Palastes, und ein Drittel den verunglückten Christen in Syrien gewidmet.

Bei C. L. Fritsche in Leipzig ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Hebräische Gesänge,

metrisch nachgebildet von

Dr. Moritz Rappaport.

Elegant broschirt. 18 Neugroschen.

Echte Perlen orientalischer Poesie sind hier in sorgfältiger Auswahl und gediegener, fast worttreuer metrischer Nachbildung gesammelt. Diese Sammlung meist uralter Dichtungen dürfte daher nicht bloß für das jüdische Publikum, sondern für alle Freunde wahrhaft klassischer Poesie überhaupt von besonderem Interesse sein.

14—5